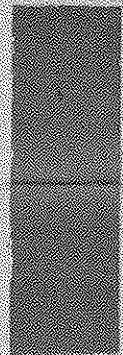
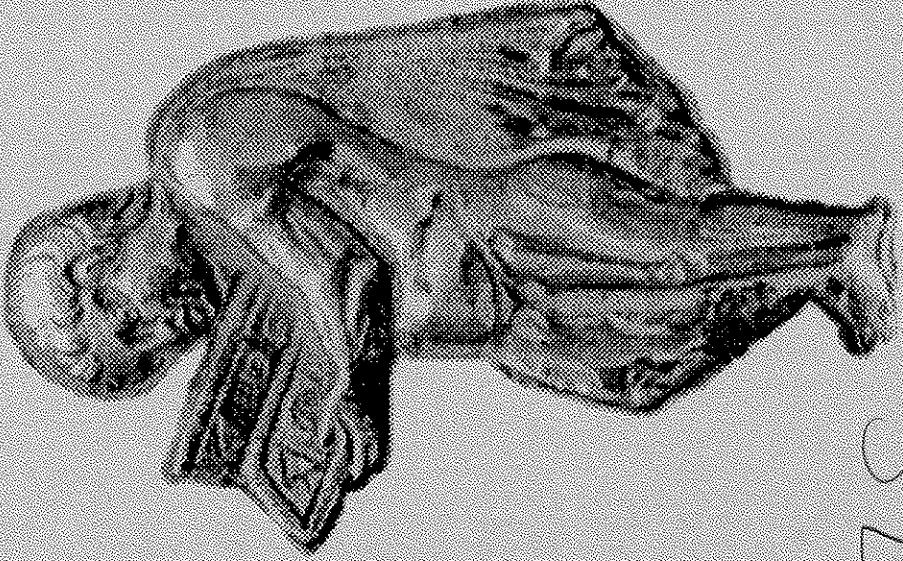


BULLETIN 50

August 1997

INHALT / CONTENU / CONTENUTO

Vorstand, Kantonskorespondenten	3
Jahresversammlung vom 12. September 1997 in Basel	5
Buch-Rezensionen.....	6
Altsprachlicher Unterricht auf dem Internet.....	18
Unser fünfzigstes Bulletin	20



VORSTAND SAV - COMITÉ ASPC - COMMITATO ASFC

<i>Président</i> <i>Président</i>	Beno Meier, Dr. phil. Bitterweg 13, 4657 Dulliken	062/295 18 73
<i>Vizepräsident</i> <i>Vice-président</i>	Alois Kurmann, P., Dr. phil. Klostier, 8840 Einsiedeln	055/418 63 36 055/418 61 11
<i>Verantwortliche für Weiterbildung</i> <i>Responsable de la formation</i> <i>continue</i>	Christine Haller Aellig, prof. 15, ch. des Carmels, 2034 Peseux	032/731 16 12
<i>Kassier</i> <i>Caisseier</i>	Christoph Jungck, Dr. phil. Sommergasse 46, 4056 Basel	061/381 03 35
<i>Bulletin-Redaktor</i> <i>Rédacteur du bulletin</i>	Theodor Knecht, Dr. phil. Nasen 16, 9038 Rehetobel	071/877 21 08
<i>Aktuar</i> <i>Secrétaire aux verbaux</i>	Kurstr. 9, 8404 Winterthur	052/242 36 88
<i>Beisitzer/in</i> <i>Autres membres</i>	Andrea Jähn, prof. Via Aprica 32, 6900 Lugano	091/966 59 55
<i>Délegierte</i> <i>Déléguées</i>	René Gerber Lauenweg 59, 3600 Thun	033/222 59 92
<i>Délegierter RLP</i> <i>Délégué aux plans cadres</i>	Fritz Graf, Prof. Dr. phil. Steingrubenweg 175, 4125 Riehen	061/641 09 66
<i>Ersatzmitglieder</i> <i>Membres supplémentaires</i>	Agnes Kriebel, prof. route Couchant 17, 1723 Marly	026/436 29 85
	Anita von Däniken von Sury-Weg 12, 4500 Solothurn	032/622 31 48
	Bernhard Löschhorn, Dr. phil. Austr. 30, 8045 Zürich	01/461 11 39
	Ivo Müller, prof. Sägli 30, 9042 Speicher	071/344 35 12
	Jörg Büchli, Dr. phil. Im Trichtsal 15, 8053 Zürich	01/381 52 11
	Alois Kurmann; siehe Vorstand/voir Comité/vedi Comitato Christoph Jungck; siehe Vorstand/voir Comité/vedi Comitato	

REDAKTION Bulletin: Vorstand SAV - Comité ASPC - Comitato ASFC
DRUCK: Gamma-Print Reprographie AG, Reussinsel 28, 6003 Luzern

Klassisch-Philologisches Seminar
der Universität Zürich

KANTONSKORRESPONDENTEN SAV
CORRESPONDANTS CANTONAUX ASPC
CORRISONDENTI CANTONALI ASFC

KANTONSKORRESPONDENTEN SAV
CORRESPONDANTS CANTONAUX ASPC
CORRISPONDENTI CANTONALI ASC

JAHRESVERSAMMLUNG: FREITAG, 12. SEPTEMBER 1997, IN BASEL
Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
Im Namen des Vorstandes lade ich Sie herzlich zur
Jahresversammlung unseres Verbandes nach Basel ein.

SE	René Gerber	3600 Thun
U	Lauenweg 59	6047 Kastanienbaum
JU	Heinz Bieri	6460 Altdorf
JR	Schwendentalée 6	8840 Einsiedeln
SZ	Edwin Amacher	041/660 22 53
	Betschartnattie 6a	041/340 12 79
	P. Dr. Alois Kurmann	041/870 76 42
DW	Kloster	055/418 63 36
JW	Dr. Joseph Eisinger	041/660 22 53
BL	Eugenstr. 7	041/610 37 31
G	P. Hanspeter Betschart	041/612 26 23
R	Mürgrasse 18/Postfach 641	041/240 13 88
O	Dr. Markus Nöthiger	041/913 15 52
L	Kerenzerstr. 21	026/913 26 23
H	Dr. Josef Vontäufen	032/622 31 48
I	Spiralstr. 71	061/281 72 27
S	François Picand	061/751 80 15
L	rue Château d'En Bas 16	052/625 43 38
H	Anita von Dätiken	071/344 35 12
R	von Sury-Weg 12	071/787 12 66
G	Dr. Hansjörg Reinau	081/302 36 60
R	Marschalkenstr. 55	081/327 27 94
G	Rolf Coray	056/222 86 46
R	Muggenbergweg 33	071/672 51 73
H	Heinz Bohnerblust	091/923 19 88
I	Hauenthalstr. 157/Postfach	021/729 78 19
R	Ivo Müller	0227/322 33 83
J	Sägli 30	032/731 86 52
I	P. Bernward Muff	0224/23 10 56
G	Gymnasium	032/349 59 45
G	Dr. Josef Hoffstetter	041/923 19 88
R	Weigistr. 36B	0224/23 10 56
G	Dr. Urs Dierauer	041/923 19 88
R	Tschuggenstr. 46	0224/23 10 56
G	Dr. Hans Jörg Schweizer	041/923 19 88
G	Römerstr. 14	0224/23 10 56
G	Dr. Traugott Bollinger	041/923 19 88
I	Gaissbergstr. 50	0224/23 10 56
D	Dr. Rosa Robbi	0224/23 10 56
S	Simen 5	0224/23 10 56
E	Yves Gerhard	0224/23 10 56
E	chemin de la Plaisante 7	0224/23 10 56
S	Albert Praz	0224/23 10 56
E	nue du Chapitre	0224/23 10 56
E	Philippe Martin	0224/23 10 56
E	Battieux 20	0224/23 10 56
U	Christian Renggli	0224/23 10 56
	route des Sous Moulin 32	0224/23 10 56
	Christian Mottaz	0224/23 10 56
	rue de Chaux 21	0224/23 10 56

<p>Programm</p> <p>Seminar für klass. Philologie, Nadelberg 6: Prof. J. Latacz, R. Nünlist, M. Stoevesandt: Das Nationalfonds-Projekt "Der neue Ameis-Hentze. Ein Gesamtkommentar zu Homers Ilias"</p>	<p>17.00 Generalversammlung</p> <ul style="list-style-type: none"> 1. Protokoll der GV vom 8.11.96 in Baden (publiziert im Bulletin 49) 2. Bericht des Präsidenten 3. Bericht der Thessauruskommision 4. Rechnung: Bericht des Kassiers und der Revisoren 5. Anträge des Vorstandes und der Mitglieder 6. Varia 	<p>ca. 18.30 Aperitif und Nachessen im Restaurant Löwenzorn.</p>	<p>Anmeldung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Für die Veranstaltungen: Mit der orangen Anmelde- karte des Spezialbulletins des VSG vom Juni 1997 an das Sekretariat des VSG (bis 1. Sept.) – für das Nachessen: schriftlich mit Talon oder per Tel. an mich (bis 8. Sept.)
---	---	--	--

Beso Meier

Anmeldung für das Nachtessen des SAV:

Name: Vorname:

Karl Schefold: Die Bildnisse der antiken Dichter, Redner und Denker.
 Neu bearbeitete und erweiterte Auflage 1997. Unter Mitarbeit von A.-C. Bayard,
 H.A.Cahn, M. Guggisberg, M. T.Jenny, Ch.Schneider.
 Schwabe Verlag, Basel.
 599 Seiten mit 331 Abbildungen. Fr. 128.- / DM 150.-

Unlängst sah ich mich veranlasst, recht hart ins Gericht zu gehen mit einem Buch, das im Vorwort versprach "Wer also wissen möchte, wie eine bestimmte Persönlichkeit des Altertums ausgesehen hat, der soll auf diese Weise schnell sein Bildnis finden". Umsomehr freut es mich, die seit langem erwartete Neuauflage eines Werkes anzusehen, das von der ersten Zeile an für ein solches Missverständnis keinen Raum lässt.

Durch die Anordnung nach der Entstehungszeit der Bildnisse macht Schefold klar, dass das Gestalten von Bildnissen ein Stück Rezeptionsgeschichte ist. Was ein 'Bildnis' ist, wurde zu verschiedenen Zeiten ganz verschieden aufgefasst. Das Bestreben, individuelle Porträzzüge naturgetreu festzuhalten, gehört keineswegs notwendig dazu, ja es ist eher die Ausnahme. „Wir können von der Kunst nur erfahren, wie die Wirklichkeit gedeutet wird, nicht, wie sie war und ist“ (S. 457). Die Individualisierung beruht nicht auf äusserer Naturnachahmung, sondern individuelle Züge werden als Symbole verwendet. Träger dieser Symbole ist der ganze Körper, nicht nur das Gesicht. Für Schefold sind die Bildnisse primär eine Antwort der Griechen auf das Geheimnis des Schöpferischen.

Für uns Philologen hilfreich ist der Hinweis, dass die Darstellung des Sokrates in der bildenden Kunst ebenso „mythisch“ ist, wie die literarische bei Platon und Xenophon. Schefold vergleicht die Reden bei Thukyrides, „die über allem Zufälligen den bestimmenden Kräften und Gesichtspunkten Ausdruck geben“ (S. 456).

Sammlungen von Bildnissen sind ein Kind des Hellenismus. Das einfache Kopieren älterer Bildnisse wird erst im 1. Jh. v. Chr. allgemein, vorher wurden die Bildnisse im Stil der eigenen Zeit neu gestaltet, wo keine älteren Vorlagen vorhanden waren, neu geschaffen. Über die Entstehungszeit eines Bildtypus besteht freilich nicht immer ein Konsens. Die Anordnung der Bildnisse im Buch ist daher mitbestimmt von Hypothesen und auf dem Stilempfinden beruhenden Urteilen. Die Register führen aber zuverlässig zum Gesuchten.

Dass die Zuschreibung der Bildnisse oft unsicher ist, zeigen die häufigen Fragezeichen. „Viele unserer Benennungen sind Hypothesen“, wird S. 15 ganz offen festgehalten. Die Deutung des Grabreliefs Abb. 50 auf Aristophanes mag

mehr als kühn erscheinen, wenn es aber um die symbolische Darstellung eines grossen komischen Dichters geht, ist es sinnvoll, dieses Relief für den grossen Komiker stehen zu lassen. Etwas anders steht es mit der Deutung eines Reliefs aus Mantinea auf Diotima. Für unsere Kenntnis von Diotima gibt dieses kaum etwas her, hingegen, wenn sie richtig ist, sehr viel für die Arbeitsweise Platons bei der Gestaltung seiner ‚Mythen‘. Auch hier wäre der Ausgangspunkt nicht wie vermutet eine ‚durchsichtige‘ free ‚Erfindung‘, sondern eine für seine Zeitgenossen durchaus fassbare historische Gestalt.

Wie gross allerdings die Unsicherheiten der Zuschreibungen sein können, zeigen die Münzen aus Magnesia am Mäander, die H.A.Cahn infolge der Legende ΘΕ eindeutig als Bildnisse des Themistokles ansprechen zu können glaubt, die aber nach einer neuen Untersuchung doch eher das Bild einer Schutzgottheit der Stadt tragen.

Natürlich werden wir Lehrer das Buch auch dazu brauchen, uns rasch Folien zur Illustration des Unterrichts herzustellen. Register und die gute Qualität der schwarzweissen Abbildungen ermöglichen dies ohne weiteres. Die beigegebenen Texte und der Platz im Werk sollten dabei aber nicht unbeachtet bleiben.

Haben unsere von Bildern überfluteten Schüler überhaupt noch Sinn für solche Feinheiten? Wir sollten sie wohl nicht unterschätzen. Wenn ihnen eine reine Illustration nicht viel bedeutet, haben sie ja im Grunde recht. Sie werden mit einer Bilderflut überschüttet, aber im photographisch festgehaltenen zufälligen Moment ist das Leben wie erstarrt. Am Computer erleben sie, dass man mit einem Bild alles machen kann – vielleicht eröffnet sich gerade von daher ein Zugang zu den bewusst gestalteten Bildnissen der Griechen.

Christoph Jungck

Statt Lamento und Resignation ein vehementer Einsatz für die Rettung des antiken Erbes: das ist die Reaktion profiliert er österreichischer Kolleginnen und Kollegen auf die Gefährdung des Lateinunterrichts. Und in diesem Jahr war ihnen auf politischer Ebene ein spektakulärer Erfolg beschieden: Vorerst bleibt das bedrohte Fach Latein.

Voraussetzung für das Studium der Medizin, Jurisprudenz und aller Geisteswissenschaften: "Publicrelations" ist für Alphiliologen unseres Nachbarlandes kein Fremdwort. Arbeitsgemeinschaften entwickeln Konzepte und Initiativen, um an die Öffentlichkeit zu treten, um Altertumskunde zeitgerecht erlebbar zu machen und Wert und prägende Wirkung antiken Kulturguts ins allgemeine Bewußtsein zu heben. Dokument einer solchen bemerkenswerten Veranstaltung ist die Doppel-CD, die hier vorgestellt wird. Im Sommer letzten Jahres realisierte das Bundesgymnasium Tanzenberg zur Feier seines 50-jährigen Jubiläums ein aufwendiges Antike-Projekt unter der Leitung des bekannten Alphiliologen E. Sigot und des Regisseurs H. Gantschacher: "Dido & Aeneas - Erzählungen, Szenen, Bilder, Räume", eine multimediale Schau in 19 inszenierten Räumen, mit einem Stationentheater in 8 Sprachen, an dem die Schülerinnen und Schüler monatelang gearbeitet hatten. Die Spieldate sind (jeweils in Originalsprache mit Schülerübersetzung) in einer eigenen Broschüre festgehalten und mit Ergänzungen bereichert, eine Sammlung nicht alltäglicher Zeugnisse. Die CD-Edition verleiht wesentlichen Teilen der Aufführung Dauer und arrangiert sie zusammen mit weiteren dokumentarischen und künstlerischen Beiträgen zu einer neuen, nunmehr ganz um die Frauengestalt zentrierten Einheit. Das dazugehörige Begleitheft enthält neben den gesprochenen Texten samt Übersetzungen wertvolle Informationen.

Nach einem "Prolog", der Geschichte von Dido und Aeneas, erzählt vom Schriftsteller Michael Köhlmeier (Live-Mitschnitt), beginnt der Reigen in mythischer Ferne mit einer indirekten Annäherung an Ursprung und Herkunft des Aeneas. Ein "Homerischer Rhapsode" singt in Originalsprache und "Originalton" vom Ehebruch der Aphrodite mit Ares (Od.8, 266-299). Es folgt der Untergang Trojas, nicht episch, sondern lyrisch, vergegenwärtigt, nicht durch eine Schilderung des Endkampfes, sondern aus der Sicht überlebender "Trümmerfrauen": durch ihre Klagen, ihren Versuch, sich in der neuen Situation zurechtzufinden (Chorlied-Passagen, Eurip.Troe.197-212.1066-1085). Mit Schauspiel- und Sprachwechsel - von Troja nach Karthago, vom Griechischen zum Lateinischen - beginnt das Hauptgeschehen. Im Zentrum stehen Didos Verzweiflung und Tod, mit loci classici aus Vergils Aeneis in Szene gesetzt. Die ORF-Sprecherin H.Pfanzelter übernimmt die Rolle der Heroine (IV 9-23.305-319.380-387.590-599.651-662), der Philologe R.P.Lorenz die des Erzählers (IV 1-8.388-415.584-590.663-671.688-705). Besonders akzentuiert wird der tragische Höhepunkt: Didos Weg auf den Scheiterhaufen und ihre Abschiedsworte (IV 642-654). Hier löst ein Motetten-Chor (homophone Vertonung von Jacques Arcadelt, 16.Jh.) den Berichterstatter ab. Die Sprechrollen sind auf Kontrast hin angelegt: Die Erzählerstimme untermalt monoton, eher langweilig, auf exakte Rezitation der lateinischen Verse und Korrektheit der Metrik bedacht. Die Frauenstimme gestaltet einfühlsam Emotionen, verkörpert lebendig Liebe, Haß, Zerrissenheit, Verzweiflung. Ihre Zweitsprachigkeit - Vergils Wortgewalt neben Schillers Übersetzungskunst - verbürgt durch unmittelbare Verständlichkeit spontanes Mitempfinden. Mit einem Rezeptionsbeispiel in englischer Sprache, dem 1.Akt aus Henry Purcells Oper "Dido and Aeneas" (1689), endet die 1.CD. Der Weg von der Frühzeit in die Neuzeit ist durchmessen. Zum ersten und einzigen Mal kommt auch Aeneas zu Wort, und zwar mit einem Liebesantrag.

Statt Lamento und Resignation ein vehemente Einsatz für die Rettung des antiken Erbes:

die Leitidee "Dido als Opfer des Liebesverrats". Es entsteht ein Stimmungsbild von Leid und Verzweiflung, der Verlassenen in Wort und Ton. Das Libretto "Didone abbandonata" (1724) von Pietro Metastasio, im 18. und 19.Jh. die Hauptquelle für den Dido-Stoff und für eine unglaubliche Anzahl an Opernkompositionen, ergibt einen Kristallisierungspunkt für vier musikalische Umsetzungen. In einer Sequenz von zwei Vertonungen derselben Arie (Mozart, KV 486a, 1778, und Schubert, D 510, 1816) gewinnt das innige Flehen "Ah non lasciami, no bell' idol mio" Nachdruck. Die Violinsonate von Giuseppe Tartini (G-moll, op.1/10, 18.Jh.) und die Klaviersonate von Muzio Clementi (g-moll, op.50/3, 1821) sind Zeugnisse einer veränderten Rezeptionsweise. Nun ist die Modellsituation der "abbandonata" nur mehr Stimulus für den Ausdruck von Stimmung, für die Gestaltung der Affekte Schmerz und Trauer, Klage und Verzweiflung. Einen Rahmen bilden Texte, in geschlossenen Neuübersetzungen prägnant und berührend vorgetragen von der Schauspielerin J. Stemberger: am Anfang ein Dido-Porträt, konzipiert als exemplum betrogener Treue und Tugendhaftigkeit, aus der Feder von Christine de Pizan (um 1400), einer fröhlichen Vertreterin der Emanzipation; am Ende ein Auszug aus Ovids Dido-Brief (ep.7), verdichtet auf die Dissonanzen innerer Zerrissenheit, auf Wehmut und Enttäuschung, und ein kostbarer lyrischer Ausklang, kurze Gedichte von Giuseppe Ungaretti (Cori di Didone, aus La Terra Promessa, 1950). Spiegelungen, ein Nachhall der Tragödie: Aufschrei, Distanzierung und Beruhigung; Verse, expressiv und verhalten, wuchtig und zart, bewegend, eindringlich und kathartisch.

Für Außenstehende fällt naturgemäß die Anziehungskraft weg, die auf das österreichische Publikum prominente Namen unter den Mirwirkenden ausüben. So dürfte z.B. Köhlmeiers Erzählweise andernorts, wo er nicht als Bestsellerautor und "Homerikofatos" gefeiert wird ("Telemach", "Sagen des klassischen Altertums"), kaum Anklang finden. Doch die Edition hat eine Bedeutung, die über den Lokalbereich hinauswirkt. Ihr Wert besteht im breiten Spektrum des Angebots, das Raritäten, Unerwartetes oder Unbekanntes leicht zugänglich macht. Zwar wird es in der Regel nicht möglich sein, das gesamte Tonodokument in den Normalunterricht einzubeziehen, aber in Auswahl lassen sich Hörproben zu verschiedenen Zwecken nutzen. So kann z.B. die Rekonstruktion der Technik des Homerischen Gesangs auch bei der Homerlektüre zur Illustration dienen. Die Rezitation der lateinischen Verse lässt sich bei der Behandlung des Hexameters einzubeziehen. An den zwei völlig verschiedenen Realisationsweisen kann eine kritische Auseinandersetzung über Rezitationsstile anknüpfen. Gerade die Vielfalt des Materials ermöglicht eine Auswahl nach unterschiedlichen Vorlieben und kann einzelnen SchülerInnen und Schülern auch für eigenes kreatives Gestalten Anregungen vermitteln.

Doppel-CD (öS 420) und Textbuch (öS 70) sind per Nachnahme oder mit beigelegtem Scheck zu beziehen beim Bundesgymnasium Tanzenberg, A-9063 Maria Saal Tel. 0034223 2209. Kennwort Dido & Aeneas.

Gerlinde Bretzgheimer

Manfred Fuhrmann, *Europas freind gewordene Fundamente*. Aktuelles zu Themen aus der Antike. Artemis und Winkler Verlag, Zürich 1995. 255 S. Fr. 27.50

Vanderbücher sind für viele, die in die Ferien gehen, beliebte Literatur. Wanderbüchern vergleichbar sind Rezensionen. Sind sie gut geschrieben, laden sie zum lesenden Wandering, zum Entdecken von Neuland oder neuen Wegen, literarisch gesprochen Methoden, ein. Ein einladendes Vanderbuch ist das zu besprechende Werk von Fuhrmann. Denn von den 38 Artikeln sind 20 Rezensionen, also "Wanderführer" im eigentlichen Sinn. Die angegebenen Ziele sind vielfältig. Rezensiert (ursprünglich vor allem in der FAZ) sind Werke zur Literaturgeschichte (U. Hölschers *Odyssee*, A. Dihles antike Literaturgeschichte, M. von Albrechts *Literaturgeschichte*), Übersetzungen (G. Finks *Metamorphosen*, Biographisches (M. Giebels Ovid, P. Grimals Ciceron), Bücher über antike Rechtsgeschichte (F. Wieacker, M. Bretone), und anderes mehr). Dabei lässt sich Fuhrmann von einer grossen Offenheit leiten. Deshalb kann er von Canfora, der "ganz unmöglich(e)" Annahmen über Thukydies macht, anerkennend sagen: "Der Autor kann beobachten und hat die Gabe zu kombinieren. So bringt er miteindlos die Unstimmigkeiten der Überlieferung und die Schwächen der hierauf beruhenden Meinung der modernen Wissenschaft an den Tag" (S. 34). Solche Grosszügigkeit Fachkollegen gegenüber, die andere methodische Wege gehen als die bekannten, möchte man anderen Rezensenten und Dozenten von Herzen wünschen! Fuhrmanns Rezensionen laden durch die Informationen, die klare Ortung des in einem Werk dargestellten Problems und durch sachliche Urteile immer zum Lesen der Bücher ein, gerade auch weil kritische Bemerkungen keineswegs fehlen. - Die Artikel, die nicht Rezensionen sind, befassen sich mit vielen Themen: Römisches Recht (ein frühes Anliegen Fuhrmanns), Klassik, die humanistische Tradition, die Situation der alten Sprachen heute, Fragen der Bildung und des Gymnasiums; besonders ansprechend sind die mit "Menschen, Lob und Gedanken" überschriebenen Artikel. Hier begegnet man Formulierungen, die man wie Leitsterne eigenen Umgangs mit Menschen mitnehmen möchte. So sagt Fuhrmann über F. Wieacker: "Unter den Studierenden gefallen ihm die am besten, die Zivilcorourage zeigen, die sich nicht sogleich einschüchtern lassen, sondern mit guten Gründen und in guter Form zu widersprechen wissen - auch ihm selber gegenüber" (S. 225). Mit dieser Zivilcorourage nimmt der Autor selber erneut zu Themen Stellung, die ihm früher bereits Anfeindung eingebracht haben. Zum Gerede von "nationalem Erbe" und "Kulturerbe" im Zusammenhang mit der humanistischen Tradition sagt er nüchtern: "Die Wissenschaft kann das vagen, schillernden Ausdrucks (gemeint ist "Erbe") ohnehin entkräften; ihr stehen für kulturelle Zusammenhänge die Termini Kontinuität, Tradition und Rezeption zu Gebote" (S. 159). Ebenso mutig-befriedig formuliert er unter dem Titel "Caesars eiskalte Luft" gegen die baden-württembergischen Lehrplänemacher, die immer noch die Caesar-Lektüre als Anfangslektüre vorsehen: "Ein guter Teil unserer Lateinlehrer ist doch nicht deshalb Lateinlehrer geworden, weil er Caesar so herrlich fände... wobei zweifelhaft ist, ob es sich bei den Jungen anders verhält" (S. 200).

Aus mehreren Artikeln spricht die Wehmuth über die veränderte Bildungssituation, über das fast verschwundene Gymnasium als Stätte der Allgemeinbildung. Klar wird analysiert, was zur heutigen Situation geführt hat. Dabei geht es aber immer darum, jenen Mut zu machen, die das Glück haben, noch in der Tradition verwurzelt zu sein und aus dieser Verwurzelung heraus mit jungen Menschen zu arbeiten; es wird gezeigt, dass sie Verantwortung haben, dass sie "um der Freiheit willen" den Faden der Überlieitung nicht ganz abreißen lassen wollen. Aus diesen und anderen Gründen ist das Buch, das der Verlag zum 70. Geburtstag von Manfred Fuhrmann erstellt hat, eine wertvolle Gabe.

Alois Kurmann

BARUZZI, ARNO: Philosophie der Lüge, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1996, Mitgliederpreis DM 39.80 (sonst 50.80), 212 Seiten.

Der Prospekt der wb stellt in der Inhaltsangabe zu diesem Buch die Frage: "Ist die Lüge als eigenständige Dimension anzusuchen oder ist sie lediglich die Verkehrung der Wahrheit, wie die Philosophie es bisher gesehen hat?" Eine klare Antwort auf diese Frage erhält Baruzzis Leser nicht. Doch beschäftigt sich das Buch über weite Strecken mit der Frage nach "der Wahrheit"; Ausgangspunkt ist die klassische Definition der Lüge nach Augustin, und auch sie setzt, wie Baruzzi zeigt, die Kenntnis einer Wahrheit voraus: *mendacium est emittatio cum voluntate falsum enuntiandi* - dazu ist nur in der Lage, wer das *verum* kennt. Mit dieser Definition werden die Begriffe von Wahrheit und Lüge einer ganzen Reihe von europäischen Philosophen verglichen. Das Resultat ist ein Überblick über die wichtigsten Positionen in dieser Frage. Aber der Autor geht über eine bloss philosophiegeschichtliche Abhandlung hinaus: Er benutzt die Wahrheitsbegriffe antiker Philosophen (neben Augustin vor allem Platons und Aristoteles'), um auf kritische Punkte neuzeitlicher Theorien hinzuweisen. Ein Beispiel sei hier erwähnt: Kants kategorischer Imperativ ist nach Baruzzis Auffassung der Befehl, uns jeweils ins Ganze hineinzaversetzen. Der einzelne übersteigt sich auf das Ganze der Menschheit hin und wird so zum Höchsten, worin er sich über alles stellt und im kantischen Sinne nicht überschritten haben, die Kant hier überschreiter. Für Augustin ist Gott die Wahrheit und jenes "selbst alles sein Wollen", wie es sich bei Kant äussert, wird im Teufelfiguriert; Platons Idee des Guten bleibt *epekeina* und Aristoteles beschränkt die für den Menschen erreichbare, aber auch entscheidende Dimension auf den Bereich *phronesis*, während man mit *dertosphia* das für das Leben des Menschen in der Gemeinschaft entscheidende Problem der Ethik nicht lösen kann. So bleibt in der Antike die Philosophie wahre Philosophie, nämlich Liebe zu und Streben nach einer (nie ganz erreichbaren) Wahrheit. Im Gegensatz dazu ist das Ziel neuzeitlicher Philosophien die Vermittlung, ja letztlich der Besitz von Wahrheit. In Kants Philosophie zeigt sich ein Grundzug nicht nur der neuzeitlichen Philosophie, sondern des aufgeklärten Menschen überhaupt, auf den Baruzzi ebenfalls immer wieder zu stossen glaubt: Das Mehr-haben-wollen, die Pleonexia ist es, die den neuzeitlichen Menschen dazu treibt, alle Grenzen sprengen zu wollen. Es erübrigt sich wohl, Beispiele für die negativen Folgen dieser Haltung in allen möglichen Bereichen des modernen Lebens anzuführen ...

Es ist unmöglich, im Rahmen dieser Besprechung auf die vielen Themen des Buches zu sprechen zu kommen. Stattdessen sei hier auf diejenigen Kapitel hingewiesen, die für klassische Philologen interessant sein könnten. Da ist einmal der Abschnitt II. A. zu Augustinus' Definition der Lüge. Das wesentliche Problem der Lüge besteht bei Augustinus' (so Baruzzi) darin, dass jemand gegen Gottes Wahrheit und damit gegen Gott

aufsteht, wie Gott sein will. Den Ausführungen Augustins werden zuerst Hobbes, dann Sade mit einer radikalen Position (die letztlich auf die Abschaffung der Moral zielt) gegenübergestellt, bevor der Vergleich mit Kant sich anschliesst. Ferner findet man eine ausführliche Interpretation von Platons Diskussion über die "wahre Lüge" (*alithos pseudos* [*Isic* - bei Platon $\delta\sigma\alpha\lambda\eta\theta\delta\varsigma\psi\epsilon\upsilon\delta\varsigma$] *Politeia* 382a ff., bei Baruzzi S. 151ff.). Am Ende dieses Abschnittes zu Platon steht ein Kapitel, in dem Baruzzi Gemeinsamkeiten zwischen Platons Höhle und Heideggers Lichtung aufzuzeigen versucht. Dies ist zugleich der Übergang zum letzten Abschnitt (IV. B.), der überschrieben ist mit "Alähnein (Aristoteles)". Darin verteidigt Baruzzi zuerst Heideggers Übersetzung des Begriffs *alähneia* mit "Unverborgenheit". Dann versucht er, den fünf Bereichen, in denen bei Aristoteles *alähneia* stattfinden kann (Kunst, Wissenschaft, Klugheit, Weisheit, Geist - die Stellanganlage fehlt leider bei Baruzzi S. 176), Inhalte zuzuordnen.

Vor allem in diesem letzten Abschnitt zeigt sich eine formale Schwäche des Buches, angesichts welcher dem Philologen gelegentlich die Haare zu Berge stehen dürfen: Sicher gibt es gute Gründe, griechische Zitate in der lateinischen Umschrift wiederzugeben; aber es sollte sie vielleicht doch vor der Drucklegung jemand überprüfen, der sich den Wortlaut in der Originalschrift vorstellen kann. Es ist beispielsweise nicht einzusehen, weshalb der Buchstabe η einmal zu e (*polypragmoyne* S. 133), das andere Mal aber zu ä (*areti* ebd.) wird - einmal sogar im gleichen Wort (*Häthe* S. 179)! Geradezu peinlich mutet es an, wenn man S. 59 "der Pathos" (das lässt nicht einmal der neueste Duden zu) oder S. 174 "des sich Zeigenden, des pragmaton" (in Anlehnung an Baruzzis Zitat aus *De interpret.* I, 16a 6; *pathámatā tūs psychūs to on pragmaton homoiomata?*) dieses Zitat [S. 173] findet man in der Oxford-Ausgabe übrigens so nirgends) lesen muss. Angesichts dieser und etlicher weiterer Beispiele für den unsorgfältigen Umgang mit griechischen Zitaten kann man nur hoffen, dass das Symptom auf ebendiese Zitate beschränkt ist ...

Im ganzen Buch schöpft der Autor aus dem reichen Wissen seiner Tätigkeit als Dozent und Verfasser mehrerer Werke zu Fragen der praktischen Philosophie. Das liest sich oft ausserordentlich anregend, ist aber andererseits auch nicht unproblematisch: Für den philosophisch nicht bewanderten Leser dürfte das Werk schlicht zu anspruchsvoll sein (obwohl es sich nach dem Vorwort um eine "Einführung" handelt), während jemand, der sich mit Baruzzis Verständnis der Thesen einzelner Philosophen genauer auseinandersetzen möchte, wahrscheinlich bald verzweifeln wird, weil die Stellenangaben sehr knapp ausfallen sind (ein Stellenregister fehlt). Hilfreich wäre es auch, wenn die Gedankengänge der einzelnen Abschnitte jeweils irgendwo kurz zusammengefasst würden (im Vorwort sind *bloss einige Schlagworte* zitiert). Insgesamt bleibt so ein zwiespältiger Eindruck - interessanten Anregungen steht die ganz und gar nicht interessante, weil sehr aufwendige Aufgabe gegenüber, vieles zuerst mühsam überprüfen zu müssen.

Thomas Henzi

Marion Giebel, Treffpunkt Tuscum. Literarischer Reiseführer durch das römische Italien. Verlag Reclam, Stuttgart 1995. 310 Seiten mit 54 Abbildungen und einer Karte, DM 39,80

Den beliebten literarischen Reiselexika (z.B. "Literarischer Führer durch Deutschland", "Literarischer Führer durch Italien"), die der Insel-Verlag nach französischen Vorbildern herausgebracht hat, ist ein vergleichbarer "Literarischer Reiseführer durch das römische Italien" aus dem Hause Reclam zur Seite getreten. Der Titel "Treffpunkt Tuscum" greift einen der in 14 Kapiteln behandelten Schauplätze besonders heraus. Die übrigen sind Como, Sirmione, Martua, die Sabinerberge, Ostia (Mimicus Felix und Ausgußsinus), Sulmona, Baiae (Seneca), Misenum und, natürlich mehrfach wiederkehrend, Rom. Ausgehend von der betreffenden Stätte wird jeweils ein Lebensbild des Dichters oder Schriftstellers gezeichnet, den eine besondere Beziehung mit dem Orte verbindet. Zahlreiche Proben, z.T. in Übersetzung, z.T. aber auch deutsch und lateinisch, aus Werken des betreffenden Autors geben diesem Bild Farbe und Leinen über zu einer vom jeweiligen Schauplatz dann allerdings unabhängigen Übersicht über das gesamte dichterische oder schriftstellerische Werk. So bildet z.B. Mantua nur den Ausgangspunkt für die Darstellung von Vergils Leben und Werk: behandelt werden anschliessend an die Ekiogen ebenso ausführlich die Georgika und, mit geschickte eingerückten Inhaltsangaben, die Aeneis. So ergibt sich im Ganzen eine nach geographischen Gesichtspunkten gegliederte und entsprechend gut bebilderte kleine Literaturgeschichte, die sich nicht zuletzt deshalb so leicht und zügig liest, weil sie - nach dem bekannten Goethe-Wort (Motto zu den "Noten und Abhandlungen zu besserem Verständniß des Westsölichen Divans") - "in Dichters Lande" geht. Anderseits kann man aber nicht darüber hinwegsehen, dass der guten Lesbarkeit und einem glatten Stil zuuliebe gewisse Abschnitte doch etwas oberflächlich und unscharf formuliert worden sind. Ich wähle als Beispiel Text-Ausschnitte, die in Zusammenhang mit Vergils Aufenthalt "zwischen Neapel und Puteoli" (S. 59 f.) stehen: "Zu ihr (der Griechensiedlung Cumae) gehörte die Tochtergründung Parthenope mit ihrer Neustadt Neaplis... Hier waltete eine der prophetischen weisen Frauen, die ihren Namen Sibyllen öhnen hatten, weil sie Dids boule⁵, den Ratschluss des Zeus, verkündeten... Eine der Sibyllen von Cumae aber soll es gewesen sein, die dem römischen König Numa uralté Schriftrollen... mit Prophezeiungen gebracht hatte... Diese Sibyllinischen Bücher gehörten seitdem zum religiösen Schatz der Römer..."

Wie soll der Leser auf Grund dieses Textes das Verhältnis von "Parthenope" zu "Neapel", oder wie soll er die Lautform "Sibyllen" verstehen?

Und, wie blass wirkt hier, abgesehen vom überraschenden Plural der Simentrale von Cumae, die oft – z. B. von Gellius, 1,19 – erzählte und spannende Geschichte vom Ankauf der Sibyllinischen Bücher durch Tarquinius Superbus (oder Priscus)!

Um beim Vergil-Kapitel zu bleiben: Auch die Angaben, welche die vierte Ekloge und die Namensformen Vergilius und Virgilius betreffen, könnten durch unterschieden klärende Zusätze nur gewinnen.

Ein Anhang mit einer von Ciceros Geburt bis zum Tode des Augustinus reichenden Zeittafel und einer umfangreichen Bibliographie schliesst den Band ab.

Theodor Knecht

Muriel Kasper, Reclams Lateinisches Zitate-Lexikon. Verlag Philipp Reclam jun., Stuttgart 1996, 432 Seiten, Fr. 26.50

Was bei der ersten Durchsicht dieses neuen Nachschlagewerks auffällt, ist die grosse Zahl der alphabetisch geordneten Zitate. Jedenfalls übertrifft die hier zitierten Sentenzen, Sprichwörter, Wendungen und Formeln am Umfang bei weitem das, was man seit Büchmann den "Geflügelten Worten"zurechnet; diesem mehr oder weniger festen Bestand von 750 "Worten" sind hier mindestens noch doppelt so viele aus allen Perioden der römischen und der lateinischen Literatur überbaupt zur Seite getreten. Damit, so denkt man, seien auch die Aussichten, über bestimmte, bisher vergeblich gesuchte Zitate Auskunft zu erhalten, entsprechend gestiegen. Dass dem nicht ganz so ist, hängt mit der Art des in diesem Lexikon gesammelten Materials zusammen. Wohl lässt sich unter dem zusätzlichen Neuen manches entdecken, was wirklich eine Bereicherung darstellt, so z.B. die latinitische Fassung der Antwort, die Diogenes Alexander gab, sowohl nach der Überlieferung Ciceros (Tusc. 5,92 Nunc quidem paululum a sole), als auch – allerdings ungenau zitiert – nach Valerius Maximus (4,3 ext. 4 Nor de ceteris, interim a sole mihi velim non obstes). Auch dass z. B. die "Spanier", Seneca, Iucunda und Martial, bedeutend stärker als üblich unter den zitierten Autoren vertreten sind, bedeutet willkommenen Zuwachs. Anderseits aber wird auch der geneigteste Leser Mühe haben zu verstehen, warum er immer wieder auf so "nichtssagende" Zitate wie "Omitte ista", "Responsum date" oder "Iudibrio habere" stößt, dafür aber bei der Suche nach "Ad fontes", "Qualis rex, talis gressus" und "Semper aliquid haeret" erfolglos bleibt.

Die einzelnen Zitate sind, wie gewohnt, übersetzt und mit der genauen Bezeichnung der Fundstelle versehen. Daran schliesst sich von Fall zu Fall

ein längerer oder kürzerer Kommentar an.
Leider ist sogar der – fettgedruckte – Text der Zitate gelegentlich durch Druckfehler, Lücken oder falsche Wortstellung entstellt. Noch etwas schlimmer steht es mit den Übersetzungen, die alle Schattierungen möglicher Fehler bieten, vom "lediglich" stilistischen Missgriff über Wortverwechslungen bis hin zur völligigen Verkennung der Konstruktion und des Sinnes. Dafür je ein Beispiel in entsprechender Reihenfolge:

Ov. ars 1,159 Parva leves capiunt animos "Belangloses nimmt seichte Gemüter ein". – Plaut. Capt. 22 Di nos quasi pilas homines habent "Die Götter handhaben uns Menschen gleichsam wie Wurfgeschosse". – Sen. dial. 7,13,1 (De vita beata) Parum est luxuriae autem, quod naturae satis "Der Natur jedoch ist wenig Luxus (bereits) genug".

Aehnlich verhält es sich mit den Kommentaren. Obwohl der Verlagsprospekt versichert, es sei auf "sachgerechte Kommentierung Wert gelegt" worden, treffen die Erläuterungen häufig nur halbwegs zu oder sind insofern ungenügend, als sie die wirklich entscheidenden Angaben weglassen. Oft fehlt es überhaupt an einem Kommentar. Oder wie soll der Leser Ovids (trist. 5,10,37) "Barbarus hic ego sum, quia non intellegor ulli" verstehen, wenn er keinerlei Aufschluss über "hic" erhält? Noch schlimmer allerdings als fehlende Erläuterungen sind solche, die das Gegenteil dessen behaupten, was der betreffende Text meint, so der Kommentar zu Ov. met. 2,137 (Medio tutissimum ibis): "Der Sonnengott warnt seinen Sohn..., die Mitte der Bahn einzuhalten". Nicht besser jene Bemerkung zu "Festina lente", die dem Grammatiker Nigidius Figulus eine ganz falsche Rolle zuweist, oder die ausführlichen Erläuterungen zu "Barba non facit philosophum", die dem Leser weismachen wollen, dass Atticus den Herodes angebettelte habe, was nichts anderes bedeuten würde, als dass Herodes Atticus sich selbst um Geld für Brot angebettelt hätte. Quellen dieser groben Irrtümer sind in beiden Fällen Gellius-Texte (10,11,1 ff. bzw. 9,2,1 ff.), die entweder zu wenig sorgfältig gelesen oder dann gründlich missverstanden worden sind.

Man wird das Buch also, wenn schon, mit einem gehörigen Mass Vorsicht und Misstrauen benutzen. Immerhin besteht ja – nach der Überzeugung des älteren Plinius (cf. Plin. epist. 3,5,10) – die begründete Aussicht, dass dieses Lexikon trotz seiner Mängel in so und so vielen Einzelfällen mit einer einwandfreien Auskunft "nütze". Und dass bei der Suche nach Zitaten, deren Wortlaut einem nicht (mehr) ganz geläufig ist, das lateinische und das deutsche Schlagwortverzeichnis von Nutzen sein können, ist wohl unbestritten.

Noch eine letzte Beobachtung: obwohl in diesem Lexikon, dem Cange der Überlieferung genüsst, recht häufig von griechischen Quellen oder Vorbildern die Rede ist, hat dem Verlag offenbar eine Art Grundsatz wie "Graeca non imprimitur" vorgeschwebt, an den er sich fast ohne Ausnahme gehalten hat. Vielleicht hängt das - wie vieles andere auch - mit einem Umstand zusammen, der um der Glaubwürdigkeit willen mit einem Zitat aus dem schon erwähnten Verlassprospekt belegt sein soll:

"Muriel Kasper absolviert ein Latein- und Romanistikstudium in Heidelberg".

Theodor Knecht

Detlev Wannagat, Der Blick des Dichters. Antike Kunst in der Weltliteratur. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1997. 247 Seiten mit 26 ganzseitigen Abbildungen. DM 34,- (Mitgliederpreis DM 24.80). Ein originales Buch. Es führt in Wort und Bild 26 antike Kunstwerke vor, vom Münzbild bis zum Bauwerk, Kunstwerke, die in irgendeinem Werk der Weltliteratur, sei es in einem belletristischen Prosatext, sei es in einem Gedicht, eine mehr oder weniger wichtige Rolle spielen. Bewußt verzichtet wurde von vornherein auf die umfangreiche "Reiseliteratur" des 18. und 19. Jahrhunderts.

Wenn der Autor in der Einleitung davon spricht, die hier behandelten griechischen und römischen Kunstdenkmäler stünden "im Zentrum" der betreffenden literarischen Texte, so trifft das in einzelnen Fällen nur sehr bedingt zu. So etwa beim "Dornauszieher", der in Heinrich von Kleists Essay "Über das Marionettentheater" erwähnt wird, wo sich - beim Abrocknen nach dem Bad - ein Jüngling samt seinem Begleiter in seiner Haltung an den Dornauszieher erinnert fühlt, den er kurz vorher in Paris gesehen hat. (Tatsächlich: die sonst in Rom, im Konservatorenpalast "beneimate" Statue befand sich 1797 bis 1815 als Kriegsbeute Napoleons in Paris). Eine wirklich zentrale Rolle spielt dagegen das antike Kunstwerk in Goethes Gedicht "Groß ist die Diana der Epheser" (1815). Deshalb sei dieses Beispiel etwas genauer vorgestellt.

Zuerst geht Wannagat auf die Unterschiede ein, die zwischen dem Gedicht und der von Goethe selbst angeführten Quelle (Apostelgeschichte 19, 23 - 40) bestehen, und arbeitet dann die Bedeutung des Gedichts und die Bedeutung der Artemis-Statue mit Hinweisen auf die fachwissenschaftliche Diskussion klar heraus. Die ganze Darstellung umfasst, Goethes Gedicht und die Abbildung eingeschlossen, fünfeinhalb Seiten und schließt mit bibliographischen Angaben.

Zin übersichtlich gestaltetes Abbildungsverzeichnis, das alle wünschbaren Hinweise enthält, und ein Quellenverzeichnis mit den genauen Fund-

stellen der literarischen Texte bilden den Abschluß des Bandes.
Leider gibt das Quellenverzeichnis bei den (ursprünglich) fremdsprachigen Beiträgen nur Auskünfte über die Übersetzungen, die benutzt wurden, nicht aber über die Originale. Überhaupt: von einer Ausgabe der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft erwartet der interessierte Leser doch eigentlich einen Anhang mit den entsprechenden fremdsprachigen Texten (Emile Zola, Marguerite Yourcenar, Lord Byron, Somerset Maugham usw.). Schade auch, dass die Fundstellen z.T. "nur" mit den Seitenzahlen von Taschenbuchausgaben bezeichnet sind, so etwa - im Kapitel "Gemma Augustea" - der Ausschnitt aus Stifters Nachsommer mit diesem Hinweis: "Goldmanns Gelbe Taschenbücher Nr. 1378/79/80, München 1964, S. 328-331".
Theodor Knecht

Die Zahl fünfzig, die das vorliegende Bulletin trägt, soll uns Anlass sein, über rund ein Vierteljahrhundert zurückzublicken und an die beiden Präsidenten zu erinnern, die das Bulletin einführten und ihm die erste Gestalt gaben: Pater Dr. Hermann Gähwiler und Dr. Peter Gentinetta. Nachdem zehn Bulletins erschienen waren, suchte der Vorstand dann auf die Generalsammlung des Jahres 1977 hin ein neues Mitglied, das sich im Besonderen mit der Herausgabe des Bulletins befassen sollte. Dieses neue Mitglied wurde und ist heute noch der mittlerweile altgediente Unterzeichnante. Aus der rund zwanzigjährigen Tätigkeit sei heute die Bezeichnung der Buch-Rezensionen als Teil von wachsender Bedeutung herausgegriffen. Die Rezessionen waren während langer Jahre im Gymnasium Helveticum erschienen, bis dessen Redaktion den Beschluss fasste, nur noch Buchbesprechungen von "allgemeinem Interesse" aufzunehmen, also unseren Rezensenten das Gasterrecht aufzukündigte. Zum Glück bot der Wechsel vom Gymnasium Helveticum ins eigene Bulletin den entscheidenden Vorteil, dass mehr Platz zur Verfügung stand und die Rezessenten so Gelegenheit bekamen, ihr Urteil einleuchtend zu begründen und mit Beispielen zu belegen, was besonders im Falle notwendiger Kritik erwünscht war. Es ist deshalb sicher kein Zufall, dass im Vergleich mit den Buch-Rezensionen ausländischer Kollegen die unsrigen in der Regel nicht nur ausführlicher, sondern auch bedeutend kritischer auszufallen pflegen. So wird z.B. das im vorliegenden Bulletin besprochene Lateinische Zitate-Lexikon von Muriel Kasper (Reciam) in der neuesten Nummer der bayerischen "Anregung" (3/97) in einem sehr viel knapperen Rahmen vorgestellt und "als zuverlässige Informationsquelle" ohne jeden Vorbehalt empfohlen.

Trotz dieser eher kritischen Linie, die unsere Rezessenten – im Interesse der Leser – verfolgen, ist es im Verlaufe der letzten 20 Jahre nur zweimal vorgekommen, dass ein Buch-Autor gegen die im Bulletin erschienene Rezession protestierte und die fachliche Kompetenz des Rezessenten – der eine warlich – nicht nur in Zweifel zog, sondern sogar runderherum bestritt. Andererseits ist nur einmal der Fall eingetreten, dass ein Verlag von der Möglichkeit Gebrauch machte, eine in Aussicht gestellte Fehler-Liste zu beziehen. Wenn nämlich, was besonders bei Nachschlagewerken vorkommt, nur ein Bruchteil der festgestellten Fehler oder Versehen in der Rezession selbst zur Sprache kommt, machen wir die Verlagsanstalten bei der Zusendung der Rezessions-Belege darauf aufmerksam, dass eine umfangreichere Liste von Fehlern auf Anforderung zur Verfügung stehe. Der Ordnung halber sei vermerkt, dass es sich beim Verlag, der als einziger die Möglichkeit nutzte, um die Societas Latina handelt, welche Christian Helfer's "Orator dictorum" (besprochen in Bulletin 43) herausgegeben hat. Theodor Knecht